

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 90

Samstag, den 31. Juli 1915

37. Jahrgang

Ämtliche Nachrichten.

An sämtliche Herren Bürgermeister!

Auf meinen Antrag hin ist dem Kreis-kommunalverband Limburg seitens des Reichs-kommissars in Berlin für 4 Wochen ein Quantum Mehl für Zufahrskarten an die schwer arbeitende Bevölkerung zugesagt worden. Es können Zufahrskarten bis höchstens 50 Gramm pro Tag und Kopf ausgegeben werden. Jedoch darf die Gesamtmenge der ausgegebenen Zufahrskarten durchschnittlich 10 Gr. Mehl des der Gesamtbevölkerung der Gemeinde zustehenden Mehlsquantums unter keinen Umständen überschreiten. Die Abgabe der Zufahrskarten darf nur auf Antrag erfolgen und zwar nur an die schwerarbeitende Bevölkerung also an landwirtschaftliche und gewerbliche (industrielle Arbeiter) kleinere Landwirte (auch Selbstverwalter) kleine Beamten (Eisenbahn, Post-, Polizei-Bürounterbeamte usw.) Es darf an eine Person für 4 Wochen ein Zufahrsbuch mit höchstens 7 Brotkarten a 200 Gr. abgegeben werden. Die übrigen Brotkarten sind aus dem Brotbuch zu entfernen. Es bleibt dem Bürgermeister überlassen, diese 7 Brotkarten zusammen für eine Woche abzugeben oder auf 4 Wochen (Gültigkeit des Brotbuches) zu verteilen. Von der schwerarbeitenden Bevölkerung können nur solche Personen berücksichtigt werden, die ein eigenes Arbeits-einkommen von nicht mehr als 2500 Mk. haben. Für die nächsten drei Wochen d. h. bis zur Ausgabe der nächsten Brotkarten dürfen an eine schwerarbeitende Person bis höchstens 5 einzelne Zufahrskarten abgegeben werden. Solange die Gesamtmenge der Zufahrskarten durchschnittlich 10 Gr. Mehl auf den Kopf und Tag der Gesamtbevölkerung zur Zeit berechnet nicht übersteigt. Wenn mehrere Personen in einem Haushalt für Zufahrskarten in Frage kommen, kann für mehrere Personen zusammen ein ganzes oder ein halbes Zufahrsbuch je nach der Personenzahl ausgegeben werden. Die Ausgabe von Zufahrskarten darf vorläufig nur bis zum 15. 8. d. Jhs. erfolgen, da uns nur bis zu diesem Zeitpunkt Mehl hierfür zur Verfügung gestellt worden ist. Ich ersuche die schwerarbeitende Bevölkerung in geeigneter Weise auf diese Verfügung aufmerksam zu machen. Bis zum 15. August d. Jhs. bestimmt ist mir die Zahl der einzelnen Zufahrskarten hierher mitzuteilen. Limburg, den 25. Juli 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

F. B. Abicht.

Wird veröffentlicht mit dem Anheimgelben bzgl. Anträge bei mir zu stellen. Ich mache jedoch noch besonders darauf aufmerksam, daß für die Zufahrskarten nur die schwer arbeitende Bevölkerung in Betracht kommt und zwar auch nur in dem Rahmen von 10 Gr. Mehl pro Kopf und Tag ca. 52 Pfd. für Camberg im Ganzen pro Tag.

Camberg, den 29. Juli 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Für Mehl- und Brotversorgung im Kreise Unterlauns.

X Camberg, 31. Juli.

Die Stadt Camberg stellte in der dies-jährigen Tagung des Rats. Stadttags den Antrag, man möge bei der Staatsregierung dahin wirken, daß an Stelle der heutigen Centralisation in der Getreide- und Mehlversorgung, Dezentralisation trete, zunächst in der Wirkung, daß Städten unter 10 000 Einwohnern und auch größeren Landgemeinden von den Kreisen die Eigenversorgung und damit auch soweit möglich und notwendig, die Verwertung der eigenen Bodenerzeugnisse am Platze, auf Antrag übertragen werden müsse. Eine derartige zwingende Bestimmung gegen den Kreis wolle an Stelle der heutigen Centralisation, auch die Verwertung des eigenen Getreides in den Gemeinden ausschließenden, schriftlich treten.

Der Bürgermeister Pipberger begründete in den Verhandlungen den Antrag u. A. auf Grund der Reichsstatistik mit der Tatsache, daß unter der heutigen Regelung, noch abgesehen von der Differenz in den Getreidepreisen gegen die Friedenszeit, auf's Jahr berechnet 300 Millionen Mark in der Mehrspannung zwischen Getreide und Mehl ohne stichhaltigen Grund dem Volke verloren gehen; man müsse diese Summe deshalb als Kosten der heutigen Centralisation ansprechen.

Der Antrag wurde als Anregung der Staatsregierung weitergegeben ohne Entschluß dafür oder dagegen.

Nun ist der Untertaunuskreis den Problem praktisch näher getreten und zwar in einer noch wirksameren Weise, als es der Antrag von Camberg wollte. Der Kreisausschuß hat nämlich beschloffen, alle Kreisgemeinden dazu auf eigene Fäße zu stellen. Sie sollen sich mit ihrem Eigenwachstum soweit als möglich versorgen und bei Mangel im Einzelnen ist Ausgleich aus den Überschüssen anderer Gemeinden auf kürzestem Wege gedacht und gleichen Weges soll der große Überschuß des Kreises im Ganzen, den benachbarten Großstädten zugeführt werden. Das geplante Verfahren dürfte anfänglich gerade wegen seiner Einfachheit von unseren Theoretikern manche Anfechtung erfahren, jedoch wird man nach einigem Bedenken anerkennen müssen, daß wir damit wieder uns den bewährten normalen Verkehrsverhältnissen der Friedenszeit nähern, und das unbeschadet der vorgeschriebenen Controлле.

Die Zwischenkosten der heutigen zu straffen Centralisation werden damit vermieden.

Man könnte vom bürokratischen Standpunkte aus noch einwerfen, das Getreide sei auch nach den neuen Bestimmungen für den Kreis und nicht für die Gemeinden beschlag-nahmt und die geplante direkte Verwertung des Getreides in den Gemeinden sei deshalb bestimmungswidrig.

Der Einwurf ist formell richtig, doch ergibt sich dadurch noch kein Dilemma für die Absicht des Untertaunuskreises, denn es läßt sich rechtlich wohl kaum etwas dagegen einwenden, wenn der Kreis nach der betr. Seite hin die Gemeindevorstände nur als seine Funktionäre ansieht und benutzt; eine Tätigkeit an sich, die diese heute schon besorgen, allerdings nicht in der gedachten selbstständigen Weise.

Erreichte man diese Regelung in der Getreide- und Mehlversorgung im ganzen Deutschen Reich, dann bliebe kein Platz, für den am Eingange genannten großen Verlust zum Schaden der Brotverbraucher.

Jedenfalls war es Unrecht, das seither Kriegs-Getreide-Gesellschaft und einzelne Kreise im Rahmen des genannten Betrages große Verdienste machten zum Schaden der Allgemeinheit und das läßt sich auch nicht durch die Mitteilung beschönigen, daß die betr. Gelder gemeinnützigen Zwecken zufließen sollen. Naturgemäß war sicher die billigere Gestaltung der Volksernährung damit.

Sieht man sich hiernach die Absicht des Kreisausschusses in Langenschwalbach offenen Auges und ohne Voreingenommenheit an, so fragt man sich vielleicht unwillkürlich, warum man nicht schon lange zu so einfachen, allerorts passenden, nur nach Geben und Nehmen örtlich wechselnden Maßregeln, gekommen ist?

Das Verfahren hat aber noch etwas weiteres für sich: Es beseitigt voraussichtlich den Unterschied zwischen den Selbstverbrauchern, d. h. Soldaten die selbstgezeugenes Getreide verbrauchen dürfen und damit der Teuerung entgegen und der anderen Bevölkerung. Die Selbstverbraucher haben, sobald die besonderen Unkosten aus denen sich die genannte Extra-Teuerung baute, wegfallen, wohl kein Interesse mehr an der Eigenbrotbereitung und werden sich darum jedenfalls dem Allgemeinen anschließen und damit ist dann die seither vermehrte Gleichheit in der Versorgung aller Brotesser erreicht.

Man möge sich nämlich nicht verhehlen daß der Kreis der Selbstverbraucher, wenn die alte Centralisation mit ihren jetzt aus den Mehl- und

Brotpreisen bekannten Nachteilen bleibt, erheblich an Zahl zunehmen wird und das mit Recht. Die Ortsbehörden versuchten seither im Interesse der Einheitlichkeit, die Ausnahme des Selbstverbrauches möglichst zu beschränken, aber das können die aus den betr. pekuniären Nachteilen für die Leute nicht mehr guten Gewissens und so bleibt in reinen Landgemeinden dann schließlich wohl das teure Brot nur noch für die armen Leute.

Möge aus all' diesen Gründen das Beispiel des Untertaunuskreises allgemein werden.

Der Weltkrieg Ämtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 29. Juli.
(Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern schoß unsere Artillerie einen auf dem Furneskanal liegenden Prähm in den Grund, auf dem ein schweres Schiffsgeschütz eingebaut war. Westlich von Souchez wurde ein französischer Angriff abgewiesen. Bei Givendy, in den Argonnen und bei Banquois sprengten wir mit Erfolg Minen. Französische Sprengungen in der Champagne verliefen ergebnislos.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen ist die Lage unverändert. Nordöstlich von Suwalki beiderseits der nach Olita führenden Bahn besetzten unsere Truppen einen Teil der feindlichen Stellungen. Sie machten dabei 2910 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Bestern und in der Nacht zu heute wiederholten die Russen ihre Angriffe gegen unsere Front südlich des Narew und südlich von Rastelsk. Alle Vorstöße scheiterten unter schweren feindlichen Verlusten. Westlich von Nowo-Georgiesk auf dem Südufer der Weichsel nahm eine halbe deutsche Kompanie bei einem Überfall 128 Russen gefangen. In der Gegend südwestlich von Gora-Kalwarja versuchten die Russen in der Nacht vom 27. zum 28. nach Westen vorzudringen. Sie wurden gestern angegriffen und zurückgeworfen.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 30. Juli.
(Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Perthes in der Champagne wurden von beiden Seiten Minen gesprengt, wobei wir einen französischen Flankierungsgraben nordwestlich des Ortes zerstörten. Im Priesterwalde brach ein französischer Angriff beiderseits Croix-des-Carmes im Feuer der Infanterie und Artillerie vor unseren Hindernissen zusammen. In den Vogesen griff der Feind gestern Nachmittag erneut die Linie Einkopf-Barrenkopf an. Die Nahkämpfe um den Besitz der Stellung sind noch nicht abgeschlossen. Zwei englische Flieger mußten nahe der Küste auf dem Wasser niedergehen und wurden gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Truppen der Armee des Generalobersten v. Wonsch haben am frühen Morgen des 28. Juli den Weichselübergang zwischen Pilska-mündung und Kozenice an mehreren Stellen erzwungen; auf dem östlichen Ufer wird gekämpft. Es wurden bisher 800 Gefangene gemacht und fünf Maschinengewehre erbeutet. Gestern haben die verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen die Of-fenstive wieder aufgenommen. Westlich von Wieprz durchdrangen die deutschen Truppen die russische Stellung, sie erreichten am Abend

die Linie Piaschi-Biskupice und die Bahn östlich davon. Viele Tausende Gefangene und drei Geschütze fielen in unsere Hand. Dieser Erfolg sowie die Vorstöße österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen dicht östlich der Weichsel, preußischer Gardetruppen bei Krupa (nordöstlich von Krasnostaw) und anderer deutscher Truppen in Gegend von Woslawice haben die russische Front zwischen Weichsel und Bug zum Bankrott gebracht. Heute früh räumten die Russen ihre Stellungen auf der ganzen Linie; sie salten nur noch nördlich von Grubieszow.

Oberste Heeresleitung.

Die italienischen Verluste.

(genf. Bl.) Der „Nord. Allg. Ztg.“ zufolge meldet eine Korrespondent aus Zürich: Das „St. Gallener Tageblatt“ berichtet, der Domherr der Kathedrale in Lugano, der mit dem Mailänder Klerus in Beziehungen steht, habe von zuverlässiger Seite die Nachricht erhalten, daß die italienischen Gesamtverluste in den 2 Monaten des Feldzuges an Toten, Verwundeten und Vermissten 180,000 Mann betragen.

(genf. Bl.) Nach in Lugano eingegangenen Meldungen verfehlt der italienische Generalissimo Cadorna der Oberbefehlshaber der italienischen Armee, drei italienische Korps-kommandanten in den Ruhestand, darunter den ehemaligen königlichen Flägeladjutanten Bruffati.

Die verschobene Kriegserklärung.

(genf. Bl.) Aus Lugano meldet die „Tägl. Rundschau“: Die „Patria“ erfährt aus Rom: Der für Freitag nach der Front einberufene Kronrat ist abgesagt. Die Minister bleiben in Rom. Die Kriegserklärung an die Türkei ist auf unbestimmte Zeit verschoben.

Lozales und Vermischtes.

m. Camberg, 31. Juli. In der nächsten Zeit wird der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Kassel in den hiesigen Kreis einen Beamten entsenden um bei den einzelnen Arbeitgebern kontrollieren zu lassen, ob diese für die bei Ihnen beschäftigten Versicherungsverpflichteten Personen die fälligen Beitragsmarken in zutreffender Höhe und Anzahl verwendet haben.

§ Camberg, 31. Juli. Die Kriegs-familienunterstützung pro Juli beträgt einschließlich des Zuschusses aus der Stadtkasse 5568,35 Mk. Der Zuschuß der Stadt von Kriegsbeginn bis dahin beträgt bereits 13,779 Mk.

§ Camberg, 31. Juli. Die Ferien der Schüler des hiesigen Taubstummen-Instituts gehen am Montag zu Ende. Der Unterricht beginnt am Dienstag morgens um 8 Uhr wieder.

w. Camberg, 31. Juli. Es wird uns mitgeteilt, daß sich auch die Dreschmaschine des Herrn Josef Pflüger seit einigen Tagen wieder in Betrieb befindet.

Feldpost-Kartenbriefe empfiehlt die Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.

Schöne Pflaumen per Pfd. 10 Pfg. zu haben bei Anton Rüger, Camberg, Weierstraße 5.

MANOLI



Die
führende
Zigarette

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Amerikas Antwort.

Man kann den Inhalt der neuen amerikanischen Note, die die Antwort auf Deutschlands außerordentlich entgegenkommende Vorschläge darstellt, auf eine kurze Formel bringen: sie drückt ohne Verhüllung den entschiedenen Willen der amerikanischen Regierung aus, aus der Waffe zu berauben, auf die wir im Kampfe gegen England unsere größte Hoffnung setzen. Im Tone lebenswärtig, ist sie von einer Deutlichkeit, die nicht mehr fernab von Drohungen ist. Sie gipfelt — nachdem in vielen Worten nichts wesentliches gesagt ist — in der Erklärung: „Die Regierung der Ver. Staaten müßte eine Wiederholung von Handlungen, die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe in Verletzung der neutralen Rechte begehen, falls sie amerikanische Bürger betreffen, als vorfällige unzureichende Art betrachten.“

Der Vorschlag der deutschen Regierung, daß amerikanische Dampfer neben der Flagge Abzeichen tragen sollen, um das Leben amerikanischer Bürger zu schützen, wird rundweg abgelehnt. Selbstverständlich kann die deutsche Regierung keine Bürgschaft dafür übernehmen, daß infolge dieser amerikanischen Note künftig jeder amerikanische Bürger in der von Deutschland als Kriegsgebiet erklärten Nordsee spazieren fahren kann. Wollte man den Gedankengang der amerikanischen Note folgen, so würde sehr bald kein englischer Dampfer mehr das Kriegsgebiet durchkreuzen, ohne mindestens einen Amerikaner an Bord zu haben, der durch seine bloße Anwesenheit das Schiff — auch wenn es wie die „Vesta“ — Munition geladen hat — vor jeglicher Unbill schützt. Wer die amerikanische Note aufmerksam liest und ins besondere ihre Schlussworte auf sich wirken läßt, kann sich un schwer ausmalen, wie sich die Dinge gestalten werden, wenn durch eines unserer U-Boote künftig ein Amerikaner sein Leben verliert.

Es versteht sich am Rande, daß auch die neue Note wieder mit Nachdruck auf die Grundzüge von Recht und Menschlichkeit verweist, die Amerika zu verteidigen als heilige Pflicht empfindet. Es ist gut, daß diese Note überreicht wurde in einem Augenblick, da mit immer erschreckenderer Deutlichkeit die Rolle sichtbar wird, die die amerikanischen Munitionslieferungen im Weltkriegs Kampfe Deutschlands spielen. Auf dem Wege über Saloniki und Serbien donauabwärts sind große Sendungen von Geschossmaterial nach Rußland gelangt. Wie viele ihren Weg schon nach England und Irland gefunden haben, darüber gibt ein Gespräch Auskunft, das ein Berichterstatter der „New York Times“ kürzlich mit dem Kronprinzen von Bayern hatte, dessen heidenmütige Armee an der Westfront unserer Front im Westen die erbitterten Durchbruchversuche der Engländer und Franzosen abzuwehren hatte. Drei bis vier Millionen Granaten haben in einem Zeitraum von etwa sechs Wochen Tod und Verderben in seine Truppe geschleudert, und etwa die Hälfte aller von den Franzosen abgefeuerten waren amerikanischen Ursprungs. Die Zahlen sprechen für sich. Wie aber Amerika die Grundzüge von Recht und Menschlichkeit in Wahrheit neutral von allen Kriegsführenden geadelt sehen will, zeigt ein Artikel, der vor einiger Zeit im „American Machinist“ erschienen und jetzt vom Bezirksverein Berliner Ingenieure veröffentlicht worden ist. Darin heißt es u. a.:

„Nachstehend eine Beschreibung der 18- und 18-pfündigen hoch explosiven Granaten, die jetzt so ausgiebig an Stelle der gewöhnlichen Schrapnells im Kriege Verwendung finden. Das Material, im wahren Sinne des Wortes ein „Spezial-Material“ neigt dazu, in kleine Stücken zu zerfallen, wenn die Granate platzt. Die Zerteilung des Körpers für die vorliegende Granate geschieht auf ähnliche Weise wie beim gewöhnlichen Schrapnell: der Unterschied besteht darin, daß zwei Sprengsäuren, mit denen der große Hohlraum ausgefüllt ist, dazu dienen, die Granate zum Zerschlagen zu bringen. Die Zusammenfassung dieser zwei Säuren bringt eine schreckliche Explosion hervor, die mit größter Gewalt vor sich geht, als es bei den bisher benutzten Sprengmitteln der Fall war. Die Sprengstücke werden bei der Explosion von

diesen Säuren beneht und die von ihnen hervorgebrachten Wunden ziehen den Tod nach etwa vierstündigem schrecklichen Todeskampf nach sich. Wenn nicht unmittelbare Hilfe zur Hand ist, nach unserer Kenntnis von den Bedingungen, die beim Kampf in Schützengräben vorliegen, ist es nicht möglich, irgend jemand ärztlichen Beistand so rechtzeitig zu leisten, um einem tödlichen Ausgang vorzubeugen. Wenn sich die Wunde im Körper oder am Kopf befindet, so muß sie ohne Verzug ausgebrannt werden, ein getroffenes Glied muß amputiert werden, denn andernfalls gibt es kein Gegenmittel, das die Wirkung der giftigen Säuren aufheben kann. Man kann aus vorstehendem sehen, daß diese Granate wirksamer ist als das gewöhnliche Schrapnell, denn die von Schrapnellkugeln oder Sprengstücken verursachten Wunden in den Muskeln wirken nicht ebenso gefährlich, weil sie keinen giftigen Bestandteil enthalten, der unverzüglich Hilfe nötig macht.“

Das wird von der Cleveland Automatic Machine Company in Ohio der breitesten Öffentlichkeit in einem Lande bekannt gegeben, dessen Regierung die Lieferung von Waffen an unsere Feinde amtlich gebilligt hat und das den Grundsatzt aufstellt, daß schon die Anwesenheit weniger amerikanischer Bürger an Bord eines englischen Dampfers genügen müsse, um ihn vor der Verletzung zu bewahren, auch wenn er zum Munitionstransport verwendet wird. Gegen solche Unterstützung unserer Feinde haben wir nur einen Schutz, unsere U-Boote. Ihre Wirksamkeit aufzuheben oder auch nur einschränken, wäre unter solchen Verhältnissen unverantwortlich und durch nichts begründet, da sich die Sicherung des Vassalverkehrs auf Schiffen, die keine Waffen und Munition transportieren, leicht bewerkstelligen läßt.

Die deutsche Regierung hat durch ihre letzte Note vor aller Welt den Nachweis erbracht, daß sie Wert auf die Erhaltung guter Beziehungen zu den Ver. Staaten legt. Sie kann und wird aber nicht um den Preis der amtlichen Freundschaft Amerikas auf eine Waffe verzichten, die unsere Feinde erhitzen macht und die kein Neutraler zu fürchten hat, der nicht unsere Feinde auf irgend eine Weise unterstützt. Kein Deutscher würde es verstehen, wenn sich die deutsche Marine ihrer wirkungslossten Waffe berauben ließe. Es liegt auch kein Grund dafür vor, an eine solche Möglichkeit zu glauben. Herr Wilson wird mit dieser Tatsache rechnen müssen. Deutschland lebt im Kampfe um sein Dasein. Der größte Krieg der Weltgeschichte ist uns und unsern Bundesgenossen ausgegangen worden. Sollen wir zögern, unsere ehrliche Waffe gegen unehrliche Feinde zu gebrauchen? Amerikas Volk in seiner Mehrheit wird sich selbst diese Frage beantworten. Anders aber als der Präsident.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Senatsbehörde angelassene Nachrichten.

131 250 Russen seit 14. Juli gefangen.

Der Kriegsberichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Wien, daß seit dem 14. Juli die Verbündeten 131 250 Gefangene, 41 Geschütze, 130 Maschinen-gewehre und noch unübersehbares Material erbeutet haben.

Ein zweites Tannenberg?

Der militärische Mitarbeiter der „Daily News“ schreibt: Die Nachrichten über das Schicksal Barikaden sind nicht beruhigend. Es besteht noch eine schwache Hoffnung, daß der Widerstand der Russen die Stadt retten wird, aber es wäre ein falscher Optimismus, eine Besserung der Lage zu erhoffen. Wenn Großfürst Nikolai den Feldmarschall Hindenburg am Rande ausfallen, Madensien nach Galtzien zurückwerfen und seine Barikaden dedende Armee gegen einen Angriff von Westen verstärken kann, mag er die Stadt behaupten, sonst muß er zurückgehen, um die Verbindung mit Petersburg, Moskau und Kiew zu bewahren. Der Berichterstatter spricht die Hoffnung aus, daß Tannenberg sich hier nicht wiederholen werde.

meine Begriffe von der Ehe, wollte ich Sie heiraten. Ein Mann, auf dem der Fluch meiner Mutter ruht —

„Märchen“, rief Frau von Knorring dazwischen, das ist krankhafter Wahn! Wer sind wir, daß einer dem andern Fluch dürfte? Was würde aus den meisten von uns werden, wenn unsere unbedachten Handlungen sich immer bis in ihre äußersten Konsequenzen auswirkten?

„Jahrelang war mir dieser Oldenburg der Inbegriff alles Hassenswerten, und nun zu finden, daß Sie selbst — O, wenn ich Sie nicht so hoch gestellt hätte.“ Sie sank wieder in ihren Stuhl zurück in einer Anwandlung plötzlicher Kraftlosigkeit.

Und dann trübe er neben ihr und drückte den Kopf in ihren Schoß.

„Sei nicht so unverschämlich, tu mir das nicht an“, bat er. „Laß mich dir erleben, was ich dir mit deinem Bruder genommen habe.“

Sie drängte ihn von sich ab und schob ihren Stuhl zurück.

„So stehen Sie doch auf! Soll ich es noch einmal sagen? Ich kann den Mörder Edgars nicht heiraten, nun und nimmer.“

So ging es hin und her, in Klage und Anklage, Bitten und Verlagen in nutzloser Aufregung, bis Frau von Knorring, mehr tot als lebendig, aufstand, um der Szene ein Ende zu machen. Der Wagen, der sie hatte abholen sollen, hielt schon lange vor der Tür, die Pferde scharrten und stampften ungeduldig, und der Kutscher, der sie endlich losgelassen hatte, ging verdrießlich unter den Fenstern auf und ab.

„Versieh mir“, bat Olden noch einmal,

Die russischen Offiziere hinter der Front.

Ein gefangener russischer Hauptmann erklärte einem Journalisten gegenüber: „Die Ursache, warum verhältnismäßig wenig russische Offiziere in Gefangenschaft geraten, ist die, daß bei uns ein großer Mangel an Offizieren herrscht. Der zweite, traurigere Grund der, daß es in der letzten Zeit öfters vorgekommen ist, daß die Mannschaften sich ergaben und die Offiziere, die dies verhindern wollten, niedergemetzelt wurden. Als sich das öfters wiederholte, befahl die Heeresleitung, daß die Offiziere sich hinter den Schützengräben aufhalten müssen. Somit können die Offiziere meist rechtzeitig flüchten.“

Die erschütterte russische Moral.

Das ausgesprochen englandsfreundliche norwegische Handels- und Schiffsblatt schreibt über die Kriegslage, die Moral der russischen Truppen müsse erschüttert sein, da sie von den deutschen Landwehrtruppen, die zum ersten Male im Feuer waren, aus einer stark belestigten Stellung ohne lange Artillerievorbereitung glatt herausgeworfen wurden. Unter diesen Umständen werde es kaum lange dauern, bis die Mittelpolen im Besitz der Deutschen sei und Rußland für längere Zeit auf die Defensiv angewiesen sein würde oder Frieden suchen müsse.

Belgische Vorbereitungen für den Winter.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: Die belgische Armee bereitet methodisch den Winterfeldzug vor, die Schützengräben und die Aufnahmestellungen werden den Anforderungen des Winters entsprechend wohllich eingerichtet.

Die Unannehmlichkeit der Dardanellen.

Die neue „Wiener Freie Presse“ meldet: Ein einem neutralen Lande angehöriger Offizier, der den letzten Kämpfen an der Dardanellenfront beigewohnt hat, erklärt, er halte es für ausgeschlossen, daß es den Alliierten gelingen könne, die Dardanellen einzunehmen. Die Türken erzeugen sehr viel Munition, daß sie nicht befürchten müßten, aus Mangel daran die Verteidigung aufzugeben.

Rußlands „Deutsches Joch“.

Es ist für uns Deutsche im allgemeinen nicht ganz leicht, uns das richtige Bild über die inneren russischen Verhältnisse zu machen. Das Land der hundert Nationen kann unter hundert Gesichtswinkeln betrachtet werden. Weder der hat recht, der in Rußland einfach das Land der Ungebildeten sieht, noch der, der es nach den Ungeheuerlichkeiten beurteilt, die wir über die acht russische Völkergeschlechter erfahren, an der sich alle „herrschenden Elemente“ beteiligen, vom Großfürst bis zum Hausportier, der in Rußland bekanntlich eine amtliche Persönlichkeit ist. Die Russen sind das Volk der Uniformen, selbst der Student läuft dort in einer Uniform rum, und „regiert“ wird dort in den kleinsten Angelegenheiten, bei denen in Deutschland der Privatmann auf eigene Faust entscheidet. Wenn man die Russen als politisch unumtändig bezeichnet, trifft man, ganz allgemein genommen, allerdings nicht ganz das unrichtige. Von einer mächtigen Zentrale aus wird regiert, aber die Kanäle und Kanäle, die von dieser ins Volk leiten, sind oft so dünn und verknüppelt, daß man ihren Zusammenhang mit der Zentrale nicht ganz leicht finden wird.

Gerade die allzu große Zentralisation hat zur Dezentralisation und Willkür geführt. Die einzelnen Regierungsinstanzen haben nur ganz allgemein gehaltene, kauschulartige Vorschriften, die in der Hand der kleinen Tyrannen, die sich unter dem russischen System in Reinkultur züchteten, zur Ausbeutung und Unterdrückung des Volkes alle Handhabe boten. Was in Deutschland der Bürger auf Grund des Rechtes von seinen Beamten zu fordern hat, das darf er in Rußland zumeist nur fordern, wenn er den Rubel rollen läßt. Das bittere Wort hat für Rußland immer noch nicht seine Bedeutung verloren: „Das

War ist eine durch den Mordmord an der Verfassung nach Sibiren „auf dem Verwaltungsweg“, d. h. ohne die ordentlichen Gerichte zu hören, macht letzten Endes jeden Rußen zu einem vogelfreien Objekt größtmöglicher Raune. Denn der Zar ist, heute bestimmt, doch nicht weiter als eine Wuppe in den Händen derer um Nikolajewitsch.

Als der Krieg gegen Japan so jämmerlich für die Russen ausfiel, als die Scharen eines Japans den Willen des Volkes auf der Straße nachdrücklich durchsetzen wollten, erschloß sich der Zar, seinem Volke eine parlamentarische Verfassung zu geben. Die Duma wurde geschaffen. Als die Großfürstenpartei wieder aufatmen konnte, sorgte sie dafür, daß diese Volksvertretung auch des kleinsten Einflusses wieder entkleidet wurde. Die Großfürstenpartei herrschte wieder unumstößlich und beherrschte den Zar, der einst den Anstoß zu der längst vergessenen Haager Friedenskonferenz gegeben hatte, an der Seite Frankreichs und unter Englands sanfter Nachhilfe zum Weltfrieden.

Und das Merkmal der Irat ein: Der Krieg gegen Deutschland fand, im Gegensatz zu dem gegen Japan, im russischen Volk fast allgemeinen Widerhall. Der Deutsche war in Rußland nämlich verhaßt, weil er den faulsten Rußen so oft Konkurrenz machte, wie er als „Kulturträger“ wohl den Hauptanteil daran hatte, daß Rußland überhaupt das wurde, was es heute ist. Der Russe haßte den Deutschen, wie der Niederger immer den Oberrückenden haßt, der Träge den Fleißigen, der Unintelligente den Intelligenzen, der zu Dant Verpflichtete den, dem er Dank schuldet. So ist es gekommen, daß heute das russische Volk, soviel man bei den hundert Nationen unter diesem Gesichtspunkte davon sprechen kann, viel eher bereit ist, dem Kriege weitere Opfer zu bringen, als das im japanischen Kriege der Fall war. Der russische Kaufmann, ja, der russische Bauer, vor allem aber der edelrussische Beamte und der russische Industrielle hofft durch diesen Krieg die wirtschaftlich überlegene Konkurrenz der Deutschen loszuwerden. Und wie überall in diesem Kriege: Unsere Gegner haßten uns wegen unserer Vorzüge, unsere Fehler würden sie uns, ach, so gerne, verzeihen.

Aber trotzdem sie uns bekriegen, müssen sie ausgehen, wie viel sie von uns gelernt haben. Alle möchten sie uns nachahmen! Engländer, Franzosen und auch die Russen! Eine eingreifende Umbildung der Regierungsart verlangen die „bürgerlichen Parteien“ Rußlands. Sieht man genauer hin — nach deutscher Art. Und wenn die russische Presse dabei dann verlangt, daß das Volk vom „deutschen Joch“ befreit werden müsse, so muß sie in demselben Atem zugeben, daß das außerordentlich schwer sei, da die Deutschen in Rußland so gute Arbeit geleistet hätten, daß es unmöglich ist, etwas Besseres an die Stelle zu setzen.

Es muß immer wiederholt werden, es wäre falsch, auf die revolutionären Särnungen in Rußland allzu große Hoffnungen zu setzen. Sie werden nicht ausbleiben, aber es sieht jetzt wohl schon fest, daß sie auf den augenblicklichen Stand des Krieges nicht allzuviel Einfluß haben werden. Da verlassen wir uns schon besser auf unsere Waffen und auf die Hoffnung, daß sich Rußland unter den Niederlagen wirtschaftlich verblutet. Fehlt es ihm auch nicht an Menschen, so doch an Geld und Munition. Schon verlangen die Russen nun verbindende Abmachungen mit England und Frankreich über neue Geldunterstützung. Weder von der Themse noch von der Seine werden sie da auf zugewandte Antwort zu hoffen haben. Sie sind sich selbst überlassen! Bisher haben sie den Krieg geführt mit den Segnungen an Reichthümern, die der deutsche Fleiß ihnen im Laufe der Jahrhunderte ins Land gebracht hat; was sie heute als „das deutsche Joch“ verdammen, ist die Grundlage, von der auf sie uns Widerstand leisten konnten. Wir werden gut tun, in Zukunft die Russen wenig von diesem Joch zu befreien, und unsere deutschen Kulturpioniere aus Rußland wieder an uns zu ziehen. Dann wird Rußland bald erkennen, wie weit es kommt ohne dieses „deutsche Joch“.

Gleiches Maß.

15] Roman von A. A. Lindner.

(Fortsetzung.)

Frau von Knorring schluchzte leise. Wer weiß, ob Olden nicht der Vellagenswerthe von allen war? In tiefer Bewegung reichte sie ihm wortlos die Hand, er preßte sie heftig, es lag Dank darin und Bitte, aber mit keinem Blick wich er von Klara. Sie sah noch immer regungslos, die Hand vor den Augen.

„Ich bitte dich, so lieb mich doch nur an.“ Er wagte nicht mehr, sie zu umfassen. Behutjam griff er nach ihrer Hand, um sie ihr vom Gesicht zu ziehen. Aber kaum fühlte sie seine Nähe, als sie auch schon aufstand, ihre Bäume ebenso blaß und entsetzt wie die seinen.

Sie wich vor ihm zurück, Abweisung in jeder Bewegung.

„Versieh mir.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Das ist unmöglich. Brolschen und ich es aus“, sagte sie leise, aber mit einem Ton von Unerbittlichkeit, vor dem ihm das Herz sank.

„Klara“, er schrie es fast. „Das geht nicht, das darfst du mir nicht antun!“

„Es mag sein, daß ich Ihnen Unrecht tat —, in etwas wenigstens. Sie haben mehr Gefühl, als ich dachte, auch mehr gelitten, als ich dachte. Wenn das nicht wäre, stünde ich überhaupt nicht mehr hier. Aber es ist dennoch aus. Ich glaube wohl, daß Sie bereuen, aber Sie würden mir immer der Mörder meiner Lieben bleiben. Ich könnte das nie vergessen. Ich kann meine Hand nicht in die legen, die Edgar erschoss. Es wäre der teuflische Lohn auf

aber Klara überließ seine Hand und eilte hinaus. An der Tür hielt er die Regimentsrätin zurück.

Tante Emma, können Sie denn gar nichts für mich tun?“ flüsterte er.

Sie hob die Hände mit dem Ausdruck vollständiger Ratlosigkeit.

„Dies ist eine böse Sache, lieber Freund. Ich fürchte, — aber lassen Sie Klara Zeit, dies kam zu plötzlich über sie. Vielleicht wendet sich doch noch alles zum Guten.“

„Ich sehe, aber ihr Ton klang nicht sehr überzeugt.“

Zu Hause angelangt, ging Klara sofort auf ihr Zimmer, vergebens versuchte Frau von Knorring, sie zu ruhiger Aussprache festzuhalten.

„Ich sehe dich an, Tante Emma, laß mich jetzt. Ich kann niemanden sehen, selbst dich nicht.“ Damit ging sie.

Frau von Knorring blieb in ihrem Zimmer allein. Das Mädchen kam, um nach einmaligen Befehlen fürs Abendessen zu fragen.

„Nur eine Tasse Tee, Klara, weiter nichts, ich bin nicht ganz wohl.“

Das war reine Wahrheit. Die eben durchlebte Szene hatte sie mehr angegriffen wie ein Krankheitsanfall, wenn sie auch viel zu aufgekratzt war, um zu Bett gehen zu können. Immer wieder sprang sie von ihrem Rehschuh auf, in sorgenvoller Unruhe um das Schicksal der beiden, die der heutige Nachmittag für immer geschieden hatte. Wie würden sie — jeder auf seine Art so leidenschaftlich empfindend — die Trennung ertragen?

Immer wieder trieb ihr das Mitleid sowohl mit dem Manne, den eine heiß bereute Torheit

niemals zur Ruhe kommen ließ, als auch mit dem Mädchen, das ihr ganzes Herz unwillkürlich dem Gegner ihres Bruders geschenkt hatte, die Tränen in die Augen.

Und auch noch etwas Anderes, Persönliches kam hinzu. Die Furcht vor dem Leutegerebte, vor dem endlosen Aufsteigen, das eine in einer Stunde geldie Verlobung immer verurteilt.

Wochenlang das Thema der gesamten Klara-baten zu sein, war eine Vorstellung, davor der armen Frau von Knorring die Haut schauderte.

Als gegen zehn Uhr gab sie so ihren sorgenvollen Gedanken Audienz und wollte eben hinausgehen und noch einmal versuchen, bei Klara einzufallen, als heftig an der Haustür gezogen wurde.

Grundgütiger, war das etwa noch der Professor? Ja, in der Tat, blaß, verdrückt und in heftigster Erregung. Frau von Knorring erschauerte, aber sie ließ es sich nicht merken und empfing ihn mit ihrer gewohnten ruhigen Geste.

„Ich mußte Sie noch einmal sprechen, Tante Emma“, sagte er. „Ich weiß, ich dürfte Sie von Rechts wegen nicht mehr stören. Wie steht es mit Klara?“

„Ich habe sie noch nicht gesprochen“, sagte er, indem sie ihm einen Stuhl hinstellte, sie hat sich eingeschlossen und will niemanden sehen.“

Er antwortete nicht gleich. Mit großen Schritten lief er in der Stube auf und ab.

„Stehenfacher Rarr, der ich war. Warum habe ich diesen Verwegener nicht gleich aus der Tür geworfen. Muß der Mensch mir mein ganzes Glück zerstören!“

„Lieber Freund, glauben Sie mir, Sie tun mir so herzlich leid. Niemand kann mehr

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag, der am 29. Mai bis zum 10. August vertagt worden ist, wird voraussichtlich erst eine Woche später — wie die Post, Nr. 1, hört, am 17. August — seine Arbeiten wieder aufnehmen.

England.

Nach einer Londoner Meldung der Kopenhagener „Nationaltidende“ wird Asquiths Unterhausrede in parlamentarischen Kreisen dahin verstanden, daß England sowohl Rumänien wie Griechenland die Unterbringung einer großen Anleihe in England anbieten wird. Nach den „Daily News“ steht ein ähnliches Angebot auch an Bulgarien bevor. Nach dem Londoner Bericht der dänischen Zeitung glaube man ganz allgemein, daß „derartige Abmachungen“ die beste Grundlage für eine politische Verständigung seien; England würde damit neuerdings den Weg beschreiten, der Italien gegenüber zu so schönem Erfolge geführt habe.

Norwegen.

Das norwegische Storting beriet eine Gesetzesvorlage, nach der jede militärisch feindliche Agitation während der Dauer des Krieges mit Freiheitsstrafen verfolgt wird. Die Vorlage wurde gegen die Stimmen der Sozialisten, der stärksten Partei Norwegens, angenommen. Auch in Dänemark steht die Annahme eines Ausnahmegesetzes bevor, da für die nächste Zukunft gezielte Ausnahmemaßnahmen der Regierung gegen alle Presseveröffentlichungen zu erwarten sind, die die auswärtige Politik der Regierung angreifen.

Rußland.

„Russkoe Slovo“ meldet: In der ersten Duma-Sitzung am 1. August werden außer Salomon auch Gorenstin, Finanzminister Port, Kriegsminister Polivanow und Marineminister Grikorowitsch sprechen. In den nächsten Tagen nach der Eröffnung soll eine gemeinsame Sitzung der Regierung und des Senats stattfinden. Eine vollständige Militarisierung der Munitionsfabriken soll durch Gesetz beschlossen werden. Techniker und geübte Arbeiter werden von der Front zurückgezogen und in Ausübung des Militärdienstes in den Fabriken beschäftigt werden.

Balkanstaaten.

Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen sind offenbar in ein entscheidendes Stadium eingetreten. Die Audienz des Konstantinopeler deutschen Votschalters Baron Wangenheim beim König Ferdinand sowie seine Begegnung mit dem Premierminister Radoslawow scheint die Entscheidung gebracht zu haben. Radoslawow hat gleich nach der Rücksprache mit Wangenheim den Ministerrat einberufen. Wenn eine Einigung über die Abtretung des thrakischen Grenzgebietes mit der Bahnlinie an die Türkei noch nicht erzielt ist, so scheint sie doch nun mindestens unmittelbar bevorzustehen. Mit dem Abschluß der türkisch-bulgarischen Verständigung wäre allen weiteren Verhandlungen des Vierverbandes, Bulgarien auf seine Seite zu ziehen, jeder Boden entzogen.

Amerika.

Präsident Wilson hat mit Staatssekretär Lansing über eine neue Note an England beraten, die sich auf das Recht der Neutralen, mit Deutschland Handel zu treiben, bezieht. Man glaubt, daß die Note an England binnen einer Woche abgehen wird.

Der frühere Staatssekretär Bryan steht dem „New York Commercial“ zufolge, seine Agitation gegen die Kriegseinsparungen der Vereinigten Staaten fort. In einer Massenversammlung in der New Yorker Carnegie-Halle, über die weder Reuter noch englische Zeitungen etwas berichteten, hat Bryan die früheren Präsidenten Taft und Roosevelt auf das heftigste angegriffen und ihnen vorgeworfen, daß ihre Teilnahme an den Ereignissen auf den europäischen Kriegsschauplätzen einer objektiven Neutralität widerspreche.

mit Ihnen fühlen als ich —, aber dennoch, sagen Sie mir ehrlich, hätten Sie ruhigen Sitzens in die Ehe treten können, wenn sich Geheimnis zwischen Clara und Ihnen fand?

„Ich weiß nicht“, rief er leidenschaftlich. „Ich meine, ich hätte dies leichter ertragen können, wenn Sie nur erst mein gewesene wäre, ein Jahr, einen Monat, meinestwegen eine Woche. Aber so — von den Worten des Variablen weggenommen werden — Tante Emma, sagen Sie mir, Sie glauben doch nicht, daß Sie mich ganz und gar aufgeben werden? Sie hat mich doch geliebt, solches Gefühl kann doch nicht in einer halben Stunde gelöscht werden. Ich kann ja nicht von ihr lassen. Der bloße Gedanke könnte mich tödlich machen.“

Frau von Knorring seufzte schwer, und ließ sie ihm auf, wie matt und müde sie war.

„Ich bin ein Barbar“, sagte er, sich gewaltig zusammennehmend. „Ich hätte wissen sollen, daß Sie Ruhe bedürfen, nachdem Sie heute schon so viel mit uns durchgemacht haben. Aber, wenn Sie wüßten, wie mir zu Mute ist! Ich bin —, ich könnte —“

„Ich kann mir das alles sehr wohl denken“, sagte sie gütig. „Ich wollte, es stünde in meiner Macht, in dieser unfeligen Geschichte etwas zu bessern. Ich verspreche Ihnen, Ihr Wunsch zu sein, soweit ich immer kann, aber — Clara ist ein eigenartiges Mädchen. Mit dem Ansehen ihrer Mutter und dieses Charakters treibt sie einen wahrhaften Kultus, und jeder Versuch, sie zu einer etwas geistigeren Auffassung in betreff dieses Dilemmas zu bewegen, war bisher vergeblich. Ich habe

Wie der „Rotterdamse Courant“ aus London meldet, erfährt „Daily Telegraph“ aus New York, daß die Streiks in den Oststaaten erheblich zunehmen. Es sei bemerkenswert, daß alle Arbeiter, die in den Auslands- und in Munitionsfabriken, bei Schiffahrtsgesellschaften, in Petroleumraffinerien und anderen Fabriken, die Kriegslieferungen auszuführen hätten, beschäftigt seien. Das Arbeits- und das Justizdepartement hätten beschlossen, einzuschreiten.

Von Nah und fern.

Eine deutsche Stadtverordnetenversammlung in Rußland. Die erste deutsche Stadtverordnetenversammlung in Rußland-Polen nach Einführung der Selbstverwaltung in den von den deutschen Truppen besetzten Städten fand in Kallisch statt. Sie mußte im Saale des Musikvereins abgehalten werden, da das Rathaus im Kriege niedergebrannt ist. Den

Im Kampf mit Wasser und Schlamm.

Schwieriger Bagagetransport durch eine Furt in Galizien.



Das unaufhaltsame Vordringen der verbündeten Truppen in Galizien, das binnen wenigen Wochen zur Befreiung fast dieses ganzen, seit langen Monaten vom Feinde besetzt gehaltenen Landes geführt hat, muß um so größere Bewunderung erwecken, als dabei außer dem sich immer wieder erneuernden Widerstand des Gegners auch zahllose Geländeschwierigkeiten zu überwinden waren. Die Landstraßen selbst, durch die

einzigsten Gegenstand der Beratung bildete die Beratung des Magistratsantrages wegen Übernahme der Pflege der Kriegergräber auf Kosten der Stadt. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Vier französische Soldaten bei einem Eisenbahnunglück getötet. Kurz vor der Einfahrt eines Transportes aus Deutschland zurückkehrender französischer Sanitätsoldaten in den Lagnor Bahnhof ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Die Heimkehrenden waren französischen Soldaten auf einem Exerzierplatz in der Nähe der Bahn, die jedoch auf die Nebengleise der Bahn fielen. Die Soldaten, die die Zigaretten aufsaugten, wurden von einem herabstürzenden Wagen überrollt und vier von ihnen getötet.

Ein englisches Kabelschiff verloren. Wie die „Morningpost“ aus New York meldet, ist das englische Kabelschiff „Strathcona“, einer Meldung aus Honolulu zufolge, nahe dem Fidschi-Inseln verloren gegangen. Das Kabelschiff „Iris“ berichtete dratlos, daß es nach den Überlebenden gesucht und nur einen gefunden habe.

Kopenhagen ohne Touristen. Unter dieser Überschrift schreibt die „Berlingske Tidende“: Die jetzige Zeit war die Hochzeit des Touristenverkehrs in Kopenhagen; Deutsche, Amerikaner und andere Nationen gaben der „Stroget“ ihr eigenartiges Sommergepräge. Aber dieses Jahr sind die Reisenden ferngeblieben, und manche Hotels, vornehmlich die kleineren, werden empfindlich davon betroffen. Während das deutsche Hotel „Britol“ alljähr-

lich oft gefragt, ob der Hof gegen Max Oldenburg oder die Liebe zu Ihnen das stärkere Gefühl sei, und nun zu denken, daß beides ein und derselben Person gegolten hat! Es trifft sich zu unglücklich. Auf jeden Fall müssen Sie Geduld haben. Wenn Sie nicht aus freien Stücken zu Ihnen zurückkehrt, fürchte ich, daß alle Überredung nicht viel nützen wird.

Der nächste Morgen schon brachte die Bestätigung dieser Vermutung. Als Clara endlich erwachte, lag übernachts der Schatten ihres früheren Selbst, begann die Regierungsrätin ihr gütlich zuzureden, aber sie sah allzu bald, daß sie einem unbeugsamen Entschluß gegenüberstand.

„Bringe nicht in mich, Tante Emma, ich kann ihn nicht heiraten. Und wenn du mich lieb hast, sprich nicht mehr von ihm. Ich kann es nicht aushalten. Bin ich nicht schon unglücklich genug?“

Kurze Zeit darauf trug ein Bote ein ziemlich umfangreiches Paket in die Wohnung des Professors. Nichts, gar nichts hatte Clara behalten, kein Bilet, kein noch so wertvolles Zeichen ihres Brautstandes.

Für die arme Frau Knorring brachen böse Tage an. Tage voll von Aufregungen und peinigenden Auseinandersetzungen aller Art, von herzerstörenden Szenen, wie sie der wilde Schmerz ihres Gegenstandes in eifriger Stunde beraubten Leidenschaft hervorrief. Sie wußte oft kaum, wo ihr Kopf stand.

In acht Tagen hätte die Hochzeit sein sollen! Die Einladungen waren längst verschickt, das Diner bestellt. Das alles mußte

lich überfüllt war von reichen Deutsch-Amerikanern, in dieses Jahr kein einziger da, statt ihrer haben tausendweise deutschsprechende Polen in Dänemarks Hauptstadt ihren Einzug gehalten. Auch vermehrt Dänemark dieses Jahr eine typische Klasse Reisender, die alljährlich zu Tausenden von Deutschland kamen: Die deutschen Lehrer.

Verführerinnen auf russischen Bahnen. Der Ausschuss für die Untersuchung der Mißstände und Vorfälle auf der Südwestlichen Eisenbahn stellte fest, daß Stationsbeamte in weitgehendem Maße infolge Vorfälle eine Störung des Warenverkehrs hervorgerufen haben, wodurch die Hauptzentren ohne Lebensmittel geblieben sind.

Schiffkatastrophen auf dem Chicago-Fluß. Ein furchtbares Unglück hat sich auf dem Chicago-Fluß abgespielt. Der Vergnügungsdampfer „Eastland“ kenterte und über 1200 Personen fanden dabei den Tod. Um die Toten aus dem Schiffe holen zu können,

Gerichtshalle.

Thereseinstadt. Vor dem 1. Landwehr-

divisionsgericht hatten sich die drei Schwestern Sinida Bayer, Elisabeth Bayer und Marie Bolafow wegen Hochverrats zu verantworten. Sie waren im Mai 1914 aus Moskau nach Reichenberg i. B. gezogen und sprachen bezeichnenderweise damals schon davon, daß der Krieg mit Rußland bevorstehe. Ende Mai d. J. wurden alle drei unter dem Verdacht des Hochverrats und der Spionage verhaftet. Es wurde festgestellt, daß Sinida Bayer mit kriegsgefangenen Russen im Lager zu Rosenthal in Verbindung getreten war und sich eine hochverräterische Handlung hatte ausführen lassen. Ein Gefangenenerkennungsbild, das in der Nacht die Festnahme der drei Verdächtigten erfolgte. Das

mußten Löcher in die Schiffsseiten gehackt werden. Als das Schiff zu sinken begann, waren mindestens 2500 Menschen an Bord. Tausend, die sich an Deck befanden, konnten sich retten, aber die Personen in den Kajüten, meistens Frauen und Kinder, ertranken sämtlich. Feuerwehreinheiten, die die Ertrunkenen herausholten, fanden die Leichen in den Kajüten aufgeschwemmt wie Warenballen, woraus man schließt, daß die Ausgänge verstopft wurden. Überlebende erzählten, daß in fünf Minuten alles vorüber war. Die Untersuchung in der Leichenhalle ergab, daß viele Frauen die Gesichter zertrüßert und die Kleider zerfetzt hatten, was auf einen verzweifelten Kampf der Ertrinkenden schließen läßt.

maßten Löcher in die Schiffsseiten gehackt werden. Als das Schiff zu sinken begann, waren mindestens 2500 Menschen an Bord. Tausend, die sich an Deck befanden, konnten sich retten, aber die Personen in den Kajüten, meistens Frauen und Kinder, ertranken sämtlich. Feuerwehreinheiten, die die Ertrunkenen herausholten, fanden die Leichen in den Kajüten aufgeschwemmt wie Warenballen, woraus man schließt, daß die Ausgänge verstopft wurden. Überlebende erzählten, daß in fünf Minuten alles vorüber war. Die Untersuchung in der Leichenhalle ergab, daß viele Frauen die Gesichter zertrüßert und die Kleider zerfetzt hatten, was auf einen verzweifelten Kampf der Ertrinkenden schließen läßt.

Gerichtshalle.

Thereseinstadt. Vor dem 1. Landwehrdivisionsgericht hatten sich die drei Schwestern Sinida Bayer, Elisabeth Bayer und Marie Bolafow wegen Hochverrats zu verantworten. Sie waren im Mai 1914 aus Moskau nach Reichenberg i. B. gezogen und sprachen bezeichnenderweise damals schon davon, daß der Krieg mit Rußland bevorstehe. Ende Mai d. J. wurden alle drei unter dem Verdacht des Hochverrats und der Spionage verhaftet. Es wurde festgestellt, daß Sinida Bayer mit kriegsgefangenen Russen im Lager zu Rosenthal in Verbindung getreten war und sich eine hochverräterische Handlung hatte ausführen lassen. Ein Gefangenenerkennungsbild, das in der Nacht die Festnahme der drei Verdächtigten erfolgte. Das

rückgängig gemacht werden, der fatalen Briefe und Erörterungen war gar kein Ende.

Mit einem Schlage rüdten die Bewohner der kleinen Villa und ihre Angehörigen in die vorberstehende Reihe im Interesse der Stadt. Bekannte und Unbekannte zerbrachen sich gleichmäßig den Kopf darüber, Olden war eine so bekannte Persönlichkeit, als daß die erstaunliche Geschichte nicht mit gleichem Interesse in den Krämerläden wie im Villenortel verhandelt worden wäre, und da man die wahren Gründe nicht kannte, erfand man neue, weit sensationeller als die eigentliche Veranlassung des Bruches.

Bernegger, von dessen Besuch die Haushälterin erzählt hatte, spielte in diesen Ruhergeschichten die Hauptrolle. Er verwandelte sich im Grunde des Publikums in den Vater oder Bruder einer Dame, die ältere Rechte an Olden habe als Fräulein Ullinger, und ein ganzer Kranz geschäftiger Gesichtsausdrücke spannte sich um den Professor. Er selbst hörte nichts davon, es hätte ihn auch ungerührt gelassen. Er verbrachte seine Tage in einem Zustand, der an Wahnsinn grenzte. Er lag in seiner Überzeugung an zu glauben, daß er allen Ernstes unter einem Fuchse stehe. Und dabei halferte, in psychologischen Notwendigkeiten, jeder Tag seine Leidenschaft für Clara mit der Kraft einer unerschütterlichen Vorstellung, seine ganze starke Natur bis in ihre Tiefen aufwühlend. Schalllosen Nächten folgten ruhelose Tage. Es war ihm unmöglich, im Zimmer auszuholen. Unermüdlich wanderte er in der Stadt und in den Anlagen umher in der Hoffnung, Clara zu begegnen, sie noch einmal mit seinen Bitten zu bestürmen.

Gericht verurteilte Sinida Bayer zum Tode durch den Strang, sprach dagegen die beiden Schwestern wegen Mangels an Beweisen frei.

Der verunglückte Spaziergang.

Ein italienischer Oberst über die Widerstandskraft der österreichischen Front.

Die Italiener müssen von Tag zu Tag deutlicher erkennen, daß die österreichische Befestigungslinie, die sie — wie die Engländer die Dardanellen — in Form eines „Spazierganges“ in ihre Gewalt bringen wollten, sich selbst den bestmöglichen Stürmen gegenüber als eiserne und unerschütterlich erweist. Nun spricht der italienische Oberst Enrico Barone im „Temps“ seine Meinung über die österreichisch-italienische Front aus, und dieses Urteil eines Italieners zeigt deutlich, daß die Stärke der österreichischen Stellungen die Erwartungen des Gegners bereits merklich gedämpft hat:

„Im Gebiet von Trient und auf den Höhen von Cadore halten die Österreicher sich bis jetzt in der Defensive, wenn man von den Angriffen im Tale der Brenta und auf den Wälderhöhen absieht. Auch wir sind in diesem Gebiet bisher zu keiner wirklichen Offensive gekommen, was natürlich nicht ausreicht, daß dies in Zukunft geschehen könnte. Gegenwärtig müssen wir uns damit begnügen — und dies genügt auch vollkommen —, jeden Einbruch des Feindes abzuwehren, der versuchen könnte, uns durch breite Bewegungen in den Ebenen der Lombardie und Venetiens rückwärts anzugreifen. Im Gebiet der karischen Alpen ist eine rege österreichische Angriffslust zu bemerken. Danach könnte der österreichische Plan darin bestehen, sich in den mächtigen Stellungen am Sonzo auf die Verteidigung zu beschränken und währenddessen auf der Seite der karischen Berge hinter unserer ersten Linie hervorzubringen. Jedenfalls liegt aber das Hauptgebiet des Krieges vor allem am Sonzo, von Caporetto bis zum Meer. Und dieser Kampf hat durchaus den Charakter des Stellungskrieges. Für taktische Operationen im Sinne klassischer „Manöver“ bietet sich so gut wie gar keine Möglichkeit. Jedes „Manöver“ bedeutet eine Aberration des Feindes auf einem Teil der Front, indem man seine Aufmerksamkeit auf andere Frontteile zieht. Aber hier ist keine Gelegenheit zu Überraschungen vorhanden, weil überall schwere Hindernisse und gewaltige Widerstände entgegenstehen. Daher muß man das Manöver im klassischen Sinne durch eine planmäßige Folge von Teilangriffen ersetzen, die jedes Hindernis einzeln beseitigen — in der Art, daß jeder Gewinn die notwendige Basis für das nächstfolgende Unternehmen bildet.“

Und nur unter diesem Gesichtspunkt kann man die militärischen Operationen der italienischen Armee am Sonzo richtig beurteilen. Von Caporetto zum Meer bildet das östliche Ufer des Sonzo eine einzige gewaltige Festungsmauer. In Höhe und Umgebung verstärken sich die Befestigungen auf den Höhen oberhalb der Stadt zu vortrefflicher Mächtigkeit; hier sind auch Geschütze allergrößten Kalibers aufgestellt. Es ist unmöglich, der Stadt etwas anzuhaben, bevor man alle die umgebenden Berge in Besitz genommen hat. Und da die erhöhte Lage der Befestigungswerke eine artilleristische Vorbereitung unmöglich macht, kosten diese Angriffe viel Blut. Es muß auch festgestellt werden, daß die österreichischen Verstärkungen erhalten haben und auch noch weiterhin an Kampfkraft zunehmen werden ...“

Vermischtes.

Aus dem Anzeigenteil im „Daily Mail“. Unter der Überschrift „Berichtungsorgane“ enthält die „Daily Mail“ vom 20. Juli folgende Anzeige: Unter den Millionen, die diese Zeitung täglich lesen, sind viele Violisten, die etwas von den Berichtungsorganen wissen, die täglich in verschiedenen Verwaltungen zweigen vor sich gehen. Drinnen und draußen wird Geld verwandt. Jeder Brief hierüber wird vertraulich behandelt. Nachforschungen über die gemachten Angaben werden den Namen des Auskunftgebers keinesfalls bekannt machen. Angaben erbitten unter „Sparfamiliensabteilung“, „Daily Mail“, London E. C.

Was unter solchen Umständen mit seinem Amte wurde, begreift sich von selbst. Er sagte seine Vorlesungen ab, er sei krank. Das war keine Lüge, denn auch körperlich fühlte er sich elend genug. In der Klinik ließ er sich kaum sehen, irgend welche Operationen vorzunehmen, getraute er sich nicht. Schalllosigkeit und Mangel an Nahrung machten die sonst unerschütterlich feste Hand unsicher, er hätte außerdem auch seine Gedanken kaum bei der Arbeit festhalten können. Zu dem allen kam noch das peinliche Bewußtsein, daß man ihn beobachtete, daß man hinter seinem Rücken die Köpfe zusammenstreckte, mittelbige oder spöttisch lächelte. Der Anblick jedes bekannten Gesichtes war ihm verhaßt, und doch trieb ihn die quälende Sehnsucht immer wieder aus seiner Wohnung. Es war ein unfähig aufreißender Zustand.

Sein Warten und Spähen sollte endlich nicht vergeblich sein. Als er eines Abends, körperlich und geistig gleichmäßig herabgestimmt, von einem langen Marisch heimkehrte, begegnete ihm Clara in den Anlagen. Sie hatte sich hinausgewagt, weil sie es für ganz ausgeschlossen gehalten hatte, ihn um diese Zeit noch zu treffen. Der unerwartete Anblick durchzuckte beide mit lähmendem Schreck. Sekundenlang standen sie sich regungslos gegenüber, während jeder glaubte, sein Herz schlagen zu hören, dann wandte sie sich, um in einen Nebenweg einzubiegen.

Sie gönnte ihm keinen Gruß, sie floh — vor ihm.

(Fortsetzung folgt)

Persil

für
alle Wäsche

Selen Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch einmaliges $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS - ANWEISUNG:

Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam zum Kochen. Nachdem die Wäsche $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem, möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Kartoffelschnitzel

(auch Schlempe genannt)

bestes

Vieh- und Schweinesutter

zur Feiertzeit, trifft in den nächsten Tagen ein.

M. Baum, Camberg.

Die nun seit Wochen vom Ausland nach Deutschland eingeführten Kartoffelschnitzel haben bei der deutschen Landwirtschaft allgemein Beifall gefunden. Die Schnitzel sind im Verhältnis zu anderen Futtermitteln ja äußerst billig, die Fütterung ist sehr einfach und beansprucht wenig Personal, und die Fütterungserfolge sind, soweit wir feststellen können, laut Gutachten bei fast allen Landwirten hervorragend.

Keine Fleischnurung!

Gutes Mittagessen à Person 15 bis 20 Pfennig.

Man nehme etwas Suppengrün und neues Gemüse wie es die Jahreszeit bietet, zerschneide alles so fein wie möglich und koche es in ungesalzenem Wasser mit einem Zusatz von 2 Personen einen gehäuften Teelöffel (20—25 Gramm) Ochsen-Extrakt, Kartoffeln und nach Geschmack auch etwas Speisefett zusammen zugebened in einem Topf eine halbe bis eine Stunde. Die Kartoffel- und Gemüsebrühe erhält dann durch den Ochsen-Extrakt den Geschmack und Nährwert einer wirklichen, kräftigen Fleischsuppe, und die nicht zerhackten Teile der Kartoffeln haben Geschmack u. Aussehen v. Fleischstücken angenommen. Ochsen-Extrakt ist zu beziehen durch die meisten Detail-Geschäften in Dosen von 1 Pfund netto Mk. 2.— 1.10

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona a. E.

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeslers Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklamewesen); Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Übersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über **170 000 Exemplare verkauft!**

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Ramdor, Lehrer am Büch.-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Dutzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einzahlung von nur 3,20 Mk. oder unter Nachnahme von 3,40 Mk. Richard Oesler, Verlag, Berlin SW. 29.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und billig. J. Roschwanetz, Wittenberg a. M. 15.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 1. August 1915.

Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.

Niederselters:

Vormittags um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr.

Bruchbinden, Leibbinden, Jergator, Eisbeutel, Mullbinden, Verbandwatte, Inhalations-Apparate, Elstier-Sprizen, u. s. w.

Große Auswahl in

Natur-Saarpöpsen.

Ferner empfehle ich im

Zahnziehen,

pro Zahn 1.— Mark.

Schmerz. Zahnziehen 1.50 Mk

Wachtungswoh

Paul Reichmann,

Heilgehilfe,

Camberg, Stadtgasse Nr. 19.

Ernte-Stricke

beste Qualität.

Kokos-Stricke

sowie sämtliche

Seilerwaren

empfiehlt

Adam Urban, Camberg.

Wohnhaus

(Pfarrgasse 11) mit

Gallung

für 2 Stück Großvieh, sowie

Schweinefärl

zu verkaufen oder ganz zu

vermieten.

Näh.: **Peter Haber II.**

Camberg.

Aufruf!

Unsere Truppen sind vielfach gezwungen, mit schlechtem Brunnen- oder Flußwasser ihren Durst zu stillen. Um dieses genügender zu machen und die damit verbundene Gefahr für die Gesundheit möglichst zu verhindern, wird von der Militärverwaltung die Versorgung der Truppen mit Fruchtsaft gewünscht.

Der Kreisverein vom Roten Kreuz in Limburg hat sich der Aufgabe unterzogen, in dieser Richtung tätig zu sein, und richtet an die Einwohner des Kreises die Bitte, ihn durch Zuwendung von fertigem Fruchtsaft aller Art und von rohen Früchten zu unterstützen. Auch leere Flaschen, besonders Weinflaschen, sind willkommen. Der Verein ist bereit, auf Verlangen den zum Einkochen nötigen Zucker kostenlos zu liefern.

Gaben und Anfragen bitten wir an die **Abteilung 2 vom Roten Kreuz, Frau Dr. Wolff** in Limburg, Dr. Wolffstraße 2 zu richten. Bei Lieferung von größeren Mengen ist vorherige Ankündigung erwünscht.

Wir sind überzeugt, daß auch hier, wo es gilt, unseren braven Krieger, die unter der Hitze schwer leiden, Erleichterung zu verschaffen, der oft erprobte Opfergeist der Dahingeblichen nicht versagen wird.

Limburg, den 28. Juni 1915.

Der Kreisverein vom Roten Kreuz.

Zur gefl. Beachtung

diene unserer werten Kundschaft, daß ich während der Kriegezeit sämtliche Arbeiten meines Bruders Joseph mitbesorge; halte mich in der Ausführung

elektrischer Haus-Anlagen

sowie

Veränderungen und Reparaturen

bestens empfohlen.

Wilhelm Lottermann,

Installationsgeschäft,

Telefon 44. Camberg. Telefon 44.

Für die heiße Jahreszeit empfiehlt sich als geeignetste Liebesgabe

Himbeer- u. Zitronensaft

ebenfalls

Cognac, Rum, Anderb.-Boonelamp, Aromatique.

Ein Tropfen Alkohol oder Saft

in das Wasser geschüttelt macht das selbe genießbarer und unschädlich.

Stets vorrätig in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Pfund-Packungen.

$\frac{1}{4}$ Paket 90 Pfg. $\frac{1}{2}$ Paket 50 Pfg.

Heinrich Kremer.

Feldpostschachteln stets vorrätig.

Junges Dienstmädchen

Sucht Stelle.

Am liebsten in Familie mit Kindern.

Näh. i. d. Exp.

Hühnerfutter mit hohem Nährwert

(besonders präpariertes Knochenmehl)

liefert billigst

Animal Produktion G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Von derselben Stelle kann auch Schweinefutter (guter

Erfahrung für Kleie) geliefert werden.

Ein erstklassiges, rein deutsches Zeugnis ist das

Seifenpulver

Schneekönig

in gelber oder roter Packung.

Sehr beliebt ist das

Veilchen-Seifenpulver

Goldperle

mit hübschen und praktischen Beilagen

in jedem Paket.

Sofortige Lieferung.

Auch Schupph Nigrin (keine ab-

färbende Wassercreme) u. Schuhseife.

Hübsche neue Heerführerplakate

Fabrikant:

Carl Gentner, Göppingen.

Schutzmarke

Frachtbriebe empfiehlt die Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung, Camberg.

Die so beliebten

und starken

wasser- und fettdichten

Feldpostschachteln

zur Verendung von Hartwurst etc.

sind wieder eingetroffen

und empfehle dieselben bestens.

W. Ammelung, Camberg.

Heimatgrüße

an unsere Krieger.

Herausgegeben vom Katholischen Caritasverband für Berlin

und Vororte E. V.

Wöchentlich acht Seiten stark. Zeitungsformat.

Fördern die religiöse Erbauung, stärken die patriotische Gesinnung, beleben den Kampfesmut, erfrischen das Gemüt.

Keine Liebesgabe wird im Feld oder Lazarett freudiger begrüßt.

Zur Verendung durch Pfarreien

und Vereine dringend empfohlen.

Großere Bestellungen zu Vorzugspreisen nimmt der

Kriegs-Ausschuß des Katholischen Caritasverbandes,

Berlin SW 48, Wilhelmstraße 37,

an, der Probenummern kostenlos versendet.

Aus der Herausgabe der Zeitschrift zieht niemand anders

Gewinn, als nur unsere Krieger. Heute werden schon 25 000

Exemplare wöchentlich gratis vom Kriegs-Ausschuß versandt;

die Kosten müssen aus freiwilligen Beiträgen gedeckt werden.

Für einzelne Krieger kann man die Zeitschrift „Heimatgrüße“ bei jeder Postanstalt bestellen. (Druck- u. Erscheinungsort: M. Gladbach. Bezugspreis monatlich 15 Pf., Umschlagsgebühr 10 Pf. monatlich)

Man verlange überall den

gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Pfund-Packeten mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.